

Hätte eine Therapie die zweite Tötung verhindern können?

Prognose „ungünstig, wenn sich nichts ändert“: Sachverständiger kritisiert fehlende Hilfe für 29-jährigen Rendsburger, der Großvater und Freundin umbrachte

Von Thomas Geyer

Kiel/Rendsburg. Wurde der erneut wegen Totschlags angeklagte Rendsburger, der bereits im Sommer 2004 als 18-Jähriger seinen Großvater nach einem sexuellen Übergriff auf einen jüngeren Bruder getötet hatte, mangels Therapie zehn Jahre später zum Wiederholungstäter? Diese Frage warf gestern im Kieler Landgericht das Gutachten des psychologischen Sachverständigen Michael Jehs (61) auf.

Der Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie beschreibt den heute 29-Jährigen, der im Mai 2014 seine

drogenabhängige Lebensgefährtin aus Angst um den gemeinsamen Säugling erdrosselt haben will, als Borderline-Persönlichkeit mit schweren Entwicklungsdefiziten. Zur Tatzeit sei der Angeklagte mit Kind, Haushalt und Hund situativ derart überfordert gewesen, dass eine erhebliche Beeinträchtigung seiner Steuerungsfähigkeit nicht auszuschließen sei.

Die Prognose für den geständigen Täter ist laut Gutachten „ungünstig, wenn sich nichts ändert“. Der mit familiärer Gewalt und Missbrauch aufgewachsene Angeklagte sei zwar gegenüber dem eigenen Kind und der

psychisch ebenfalls stark belasteten Partnerin mit aller Kraft auf Fürsorge ausgerichtet gewesen. „Bis an seine Grenzen“ habe er sich um Existenzsicherung bemüht. Doch ohne mehrjährige Therapie seien „Verstrickungen dieser Art“ vorprogrammiert.

Jehs sprach von einem hohen Konflikt- und Gefahrenpotential. Der Angeklagte leide an einer existenziellen Angst- und Beziehungsstörung. Das Trauma der Tötung des eigenen Großvaters habe er als Heranwachsender nach der Verurteilung zu drei Jahren Jugendstrafe nicht aufgearbeitet. Es fehlte an vernünftigen the-

rapeutischen Bahnen, sagte der Sachverständige. Und an der emotionalen Unterfütterung seiner Talente. Intellektuell sei der 29-Jährige gut ausgestattet, hätte mit seinem IQ („111“) Abitur und Studium schaffen können. Doch bildungsmäßig sei er völlig unterfordert gewesen, so Jehs. Er sei gehemmt, unsicher, misstrauisch, extrem introvertiert. In hohem Maß selbstbeherrscht und diszipliniert, gleichzeitig aggressiv gegen sich selbst. Sein Kind habe der Angeklagte „um jeden Preis schützen“ wollen. Wie berichtet erklärte der Vater zu Prozessbeginn erstmals, die Lebensgefährtin sei mit einem Messer zum

Kinderzimmer gelaufen. Aus Angst um den acht Monate alten Sohn habe er sie zurückziehen wollen. Doch seinem Stiefvater, dem er am nächsten Tag die Leiche zeigte, erzählte er nichts von einem Messer und einer Bedrohung des Kindes. Nur eine Schutzbehauptung? Möglicherweise hatte der Angeklagte eher Angst, die 23-Jährige könnte ihm das Kind entziehen. Dies soll sie nach Zeugenaussagen mehrfach angedroht haben. Am Freitag werden im Landgericht die Plädoyers des Staatsanwalts und des Verteidigers erwartet. Ende Januar will die Schwurgerichtskammer das Urteil verkünden.

Regenbogenfamilie als Standard

Neuer Aufklärungsplan für Grundschulen sorgt für Irritationen

Kiel. Die Landesregierung will schon bei Grundschulern Vorbehalte gegen Lesben, Schwule und Transsexuelle abbauen. Das Unterrichtsmaterial ist allerdings umstritten. Ein erster „Methodenschatz“ wurde verworfen, weil er eine Familie aus Frau und Mann fast als Ausnahme darstellte. Eine neue Version wird derzeit im Sozialministerium geprüft.

Von Ulf B. Christen

„Ziel ist es, einfache und verständliche Unterrichtsmaterialien zu erstellen, die Lehrkräften bei Bedarf helfen können, das Thema Akzeptanz und Vielfalt kindgerecht zu vermitteln“, sagte der Sprecher des Sozialministeriums, Christian Kohl. Hintergrund ist ein Beschluss des Landtags von Anfang 2014. Darin hatten SPD, Grüne, SSW, FDP und Piraten gefordert, auch in Schulen „unterschiedliche sexuelle Identitäten“ als „selbstverständliche Lebensweise“ zu vermitteln.

Mit der Erstellung des nötigen Unterrichtsmaterials beauftragte das Sozialministerium den Lesben- und Schwulverband in Schleswig-Holstein (LSVD), der das Kieler Petze-Institut für Gewaltprävention einschaltete. Das Institut entwarf für angeblich 20 000 Euro einen „Methodenschatz“ mit Arbeitsmaterial („Echte Vielfalt unter dem Regenbogen“), gedacht für den Deutschunterricht in den dritten und vierten Klassen.

In den Materialien (vom Bastelbogen bis zum Kreuzworträtsel) ist die Vater-Mutter-Kind-Familie eine Variante von vielen, so auch im Diktattext: „Familien sind verschieden. Manchmal gibt es einen Papa oder eine Mama. Hin und wieder gibt es einen Papa und eine Mama. Ab und zu gibt es einen Stiefpapa, eine Mama und einen Papa. ... Manchmal gibt es zwei Mamas oder zwei Papas. Gelegentlich gibt es einen Papa, der früher einmal eine Frau war oder eine Mama, die früher einmal ein Mann war.“

Weiter heißt es im Diktat: „Bei lesbischen Mamas, schwulen Papas oder Eltern, die ihr Geschlecht ändern, sprechen wir von einer Regenbogenfamilie. Eigentlich ist es egal, wer mit wem wie genau verwandt ist. Wichtig ist, dass die Familienmitglieder sich mögen und gerne eine Familie sind.“ Im Anschluss erzählt ein Kind von seiner Mutter, die in Dänemark „Samenzellen von einem netten Mann“ bekommen hat und nun mit ihrer Partnerin zusammenlebt. Ein weiteres Kind berichtet, dass sein Vater jetzt eine Frau sei. „Ich finde, wir sind eine coole Familie.“

Der LSVD lässt kaum ein gutes Haar an dem Methodenschatz. Die Mann-Frau-Beziehung würde „fast völlig aus-



„Echte Vielfalt unter dem Regenbogen“: Der Deckblatt-Entwurf für den „Methodenschatz“ für Grundschulen zu Lebens- und Liebesweisen“ soll zeigen, wie bunt Familien und Gesellschaft geworden sind. Foto hfr

geblendet“, kritisierte LSVD-Vorstandsmitglied Konstanze Gerhard. Der Schatz, der ein Fall für den Papierkorb gewesen wäre, sei inzwischen komplett überarbeitet worden. „Es hat 1000 Änderungen gegeben.“ Das neue Unterrichtsmaterial werde geprüft und mit dem Schulministerium abgestimmt, sagte Kohl. Kooperiert werde auch mit dem Landeselternbeirat der Grundschulen.

Im Frühjahr soll der neue Methodenschatz vorgestellt werden. Ein Vorab-Exemplar gibt es nicht. Offenbar sind

noch nicht alle Mängel abgestellt. Im Landtag bleibt das Echo geteilt. Die Grünen begrüßten, dass bereits in der Grundschule die Grundlage für eine Akzeptanz vielfältiger sexueller Identitäten geschaffen werden soll. „Schon im Grundschulalter entsteht ein Gesellschaftsbild“, sagte der Grünen-Abgeordnete Rasmus Andresen. Deshalb sei es richtig, mit diesem Thema nicht bis zum Gymnasium zu warten. „Die Welt ist bunter als das, was wir bisher gezeigt bekamen.“

Anders die Einschätzung der CDU:

„Für mich gehören die Themen Inter- und Transsexualität noch nicht in die Grundschule“, sagte die Bildungspolitikerin Heike Franzen. „Deshalb habe ich kein Verständnis dafür, dass die nächste Version im Sozialministerium als geheime Kommandosache entwickelt und dann noch in diesem Jahr in den Grundschulen umgesetzt werden soll.“ Franzen forderte Schulministerin Britta Ernst (SPD) auf, sich einzuschalten. „Immerhin werden von diesem Thema Zehntausende Familien betroffen sein.“

KOMMENTAR

Von Ulf B. Christen
Weit über das Ziel hinaus

Lesben, Schwule und Menschen mit anderen sexuellen Orientierungen werden in unserer Gesellschaft vielfach diskriminiert. Deshalb ist es richtig, zumindest in den weiterführenden Schulen deutlich zu machen, dass es verschiedene Lebens- und Liebesformen gibt. Im Extremfall kann das auch in der Grundschule geboten sein, etwa bei Hetzparolen gegen Homosexuelle oder Konflikten im Klassenzimmer um Kinder, die zwei Mütter oder zwei Väter haben. In solchen Fällen könnte ein Methodenschatz für Lehrkräfte hilfreich sein.

Die erste Schatzversion schießt allerdings weit über das Ziel hinaus. In dem Lehrmaterial wird der Eindruck erweckt, als sei eine wie auch immer gearbete Regenbogenfamilie die Regel. Das ist sie nicht. Ein Blick in Grundschulen zeigt, dass die übergroße Mehrheit der Kinder eine Mutter und einen Vater haben, die entweder zusammen wohnen, alleinstehend sind oder aber getrennt mit oder ohne Nachwuchs in einer neuen Patchworkfamilie leben.

Noch schlimmer als die Umkehr von Mehr- und Minderheit ist die unverhohlene Werbung für eine Regenbogenlösung. Dieser Ansatz dürfte viele Grundschüler nachhaltig verunsichern, und er diskriminiert heterosexuelle Beziehungen. Sozialministerin Kristin Alheit wäre gut beraten, sich die überarbeitete Vorlage genau anzusehen und noch besser sie von Fachleuten im Schulministerium prüfen zu lassen. Die Ministerin sollte zudem bei einem Nachfolgeprojekt die Notbremse ziehen. Erwogen wird allen Ernstes ein Regenbogen-Methodenschatz für Kitas. Das kann nicht gut gehen.



Chinas Marinesoldaten auf Tour durch Norddeutschland

Chinas Marine hat in Hamburg festgemacht: 800 Soldaten sind gestern mit drei Schiffen in der Hansestadt angekommen und bis zum Wochenende in Norddeutschland zu Besuch. Angeführt wird der Verband vom neuen Landungsschiff „Changbai Shan“ (links). Seine Begleiter sind die Fregatte „Yun Cheng“ und der Versorger „Chao Hu“. Die beiden Schiffe mussten aus Platzgründen an den Kreuzfahrtterminal ausweichen. Von Hamburg aus wollen die Soldaten Ausflüge nach Kiel, Flensburg,

Plön und Neustadt unternehmen. Die 210 Meter „Changbai Shan“ wird am Donnerstag zwischen 10 und 12 sowie 14 und 16 Uhr für Besichtigungen geöffnet. Die Liegeplätze der Schiffe wurden auf Wunsch der Chinesen mit zusätzlichen Zäunen, Stacheldraht und Polizisten (rechts) geschützt. Auch der Zugang zur Überseebücke ist eingeschränkt worden. Es ist der zweite Besuch chinesischer Kriegsschiffe in Deutschland. 2001 war erstmals ein chinesischer Verband in Wilhelmshaven. FB

